

*Kirchenrat Hartmut Hövelmann, München, zum Beitrag von Daniela Kranemann, „Die Hostienfrevle- und Blutwunderlegenden“, in FrRu 14(2007)247–259:*

Es ist gut, dass an dieses Kapitel immer wieder erinnert wird. Bedauert habe ich allerdings, dass nicht auch von jenen Männern die Rede war, die gegen diesen Mainstream aufgestanden sind. Eine gewichtige Stimme, die sich gegen diese Verleumdung erhob, war *Andreas Osiander* (1498–1552), der Reformator Nürnbergs, dessen Judenbüchlein „*Ob es war und glaublich sey / daß die Juden der Christen kinder heymlich erwürgen / und jr blut gebrauchen*“ noch im 20. Jh. in Tel Aviv nachgedruckt worden ist.

*Jürgen Voos, Wißmar, kommentiert die Übersetzung des „aaronitischen Segens“ in der Liturgie der Rabbiner-Ordination, in FrRu 14(2007)99 ff., hier 101 und 103:*

Seit Jahren liege ich mit verschiedenen meiner Pfarrer (evangelisch) im Streit darüber, ob im aaronitischen Segen gesprochen wird, „*und gebe dir seinen Frieden*“ oder „*und gebe dir Frieden*“. Nun lese ich im FrRu „*und gebe dir von seinem Frieden*“. Das finde ich in keiner Bibelübersetzung; das erkenne ich nicht im Hebräischen, das steht einfach nicht da. Das finde ich so auch in keinem meiner jüdischen Gebetbücher. Ist das nur eine Masche von Leuten, die etwas modern sein wollen? Welche Relevanz hat der Unterschied? Es gibt Ehefrieden, Familienfrieden, Frieden mit der Natur, sogar Frieden zwischen Völkern, manchmal und zeitweise, usw., und dann auch noch den Gottesfrieden, alles spezielle Friedensarten. Nun ist vieles, was mit Gott zusammenhängt, etwas jenseitig, in der Ewigkeit und für die Ewigkeit (die Auferstehung, die Sündenvergebung, grob gesprochen, usw.). Kurz und grob: eigentlich ohne erfahrbare Bedeutung für das Hiersein. Und dagegen der wichtigste Augenblick im Gottesdienst: Gottes Segen wird uns zugesagt, ganz gegenwärtig und reell. Seine Hut, sein gnädiges Anblicken und seine Herrlichkeit und Frieden. Frieden ist unteilbar. Der ganze einzige Frieden vom ganzen einzigen Gott wird uns zugesagt. Und unsere Aufgabe ist es, ihm (ein wenig) zur Wirkung zu verhelfen. Ich war enttäuscht, in einer jüdischen Liturgie, bei Leuten, die die Tora achten, diese Form der Modernisierung und Anpassung an den Gegenwartsgeschmack zu finden. Das ist alles ziemlich laienhaft gesagt, aber vielleicht kann mich ja mal jemand belehren.

*Hans Werner Hoffmann, Neuss, schreibt zum Artikel „Gott wohnt mitten unter uns“ von Clemens Thoma, in FrRu 14(2007)82–85:*

Beim Lesen des interessanten Artikels musste ich sofort an einen Gedanken von Nikolaus von Kues denken, über den ich vor neun Jahren in Düsseldorf promovieren durfte. Das buddhistische Nirwana-Denken und die jüdische Kabbala (die jüdische Schekhina) und die Mystik von Nikolaus von Kues scheinen sich irgendwie zu überlappen. Ich schrieb damals zur Deutung von Nikolaus von Kues, „dass die Vielheit der Dinge daraus entsteht, dass Gott im Nichts ist (quod Deus est in nihilo). Denn wenn du Gott aus der Schöpfung wegnimmst, dann bleibt das Nichts.“ Ich bin gespannt auf Antworten.